

Wie könnte Kaiserin Agrippina ums Leben gekommen sein?

von Lothar Baus

Diese Frage habe ich bereits in meinem Buch >Quo vadis Kaiser Nero? – Die Rehabilitation des Nero Caesar und der stoischen Philosophie< behandelt. Über zwanzig Jahre später, gerechnet nach der Erstauflage des oben genannten Buches, bin ich durch Zufall auf den Artikel von Otto Tschiersch aus dem Jahr 1896 gestoßen, in welchem er Kaiser Nero vom Mordmutter freizusprechen versuchte. Er argumentierte auf Notwehr des Kaisers vor den Mordplänen seiner Mutter, Kaiserin Agrippina. Obwohl der Artikel durch mein o. g. Buch widerlegt wurde, enthält er doch einige weitere gewichtige Argumente, die gegen eine Ermordung Agrippinas durch ihren Sohn Nero sprechen, die also meine Thesen unterstützen, so dass ich die wichtigsten Passagen dem interessierten Leser mitteilen möchte:

Otto Tschiersch

>Die Glaubwürdigkeit des taciteischen Berichtes über das Ende der jüngeren Agrippina<¹

[...] Ein besonderes Mißgeschick widerfuhr den Claudiern dadurch, daß nach ihnen ein neues Herrschergeschlecht aufkam, das durch die Verunglimpfung des verdrängten Hauses sich nicht unbefriedigt fühlte und Veröffentlichungen in diesem Sinne gern geschehen ließ. Dazu kommt ein specielles Unglück, welches den Kaiser Nero betroffen hat, daß nämlich seine Regierung noch dazu in jene Zeit fiel, als die Entwicklung der christlichen Kirche bis zu einem gewissen Punkte gediehen war, wo sie bei der Staatsgewalt Widerstand finden mußte, und daß zu den unversöhnlichen Feinden des Mannes sich nun gar noch die christliche Kirche gesellte, die in Nero seitdem den Satan in Menschengestalt erblickte [...] ein Scheusal, von dem man folglich auch gern glaubte, daß es seinen Bruder, seine Mutter, seinen Lehrer [den Philosoph L. Annaeus Seneca], seine Gemahlin und wen sonst noch umgebracht habe. So ist es denn in den heutigen Darstellungen der Kaisergeschichte ziemlich üblich, Tiberius, Caligula, Claudius, sogar Domitian gegen die Unbilden der Ueberlieferung in Schutz zu nehmen, Nero aber ihr zum Opfer zu bringen. Alle Kaiser des ersten Jahrhunderts haben Rettungen [Rehabilitationen] in geringerer oder größerer Zahl erfahren, nur Nero ist mit einem schwachen Rettungsversuch abgefunden worden. Diesen Versuch hier zu wiederholen, ist freilich nicht meine Absicht. Reinholds² Lorbeeren lassen mich wirklich ruhig schlafen [...] Denn darin waltet immer ein neuer Unstern über den Claudiern, daß die Geschichtsforschung für jene Zeiten als Hauptquelle auf einen Schriftsteller angewiesen ist, den bei allen sonstigen Vorzügen, die man ihm mit Recht nachrühmt, keine noch so geistreiche Apologetik von dem Vorwurf antimonarchischer Tendenz (trotz Mommsen in der Festrede 1886) rein waschen wird, einen Schriftsteller, der zwar sehr entschiedenen Sinn für staatsmännische und psychologische Motivierung besitzt (Ranke), dessen Darstellung aber zu oft ein tendenziöses Zerrbild liefert, das, um richtig geschaut zu werden, erst eines besonderen Spiegels bedarf. – In den letzten Jahren hat mir nun kein Bericht mehr Anstoß erregt, als die ersten dreizehn Kapitel des XIV. Buches der Annalen, die das Ende der jüngeren Agrippina erzählen. Diese Kapitel enthalten eine solche Menge von Ungereimtheiten, Lücken, offenen und verdeckten Widersprüchen, daß sie zum Protest geradezu herausfordern. Freilich weicht der taciteische Bericht nicht wesentlich von den übrigen Geschichtsquellen ab, und auch die neueren Autoritäten - Stahr, Lehmann, Merivale, Peter, Schiller, Herzberg, Duruy, Ranke, auch Mommsen in seinen Vorlesungen – bewegen sich an dieser Stelle auf dem ausgetretenen Pfade taciteischer Darstellung, so unumwunden auch Einzelne (z. B. Merivale III. [Buch] Kap. 53; Peter III S. 305 f) die Unsicherheit der Ueberlieferung im Allgemeinen anerkennen. – Ich habe mir nun die Mühe genommen – ob die Sache der Mühe wert

¹ Erschienen in: >Königliches Gymnasium zu Küstrin<, Schuljahr 1895-96 (1896), S. 1-15.

² Fußnote des Hrsg.: Reinhold, Werner: >Die römische Kaisergeschichte, ein von den Geschichtschreibern aufgestelltes Zerrbild ... Als Probe: Nero, ein Scheusal genannt, dargestellt als guter Mensch und vortrefflicher Regent, unschuldig verlästert und gebrandmarkt<, Pasewalk 1839.

war, bleibt dahingestellt – meine Bedenken gegenüber der Erzählung des Tacitus hier zusammenzustellen.

Schon wenn man das erste Kapitel des XIV. Buches unbefangen und vorurteilsfrei liest, muß man sich seltsam angemutet fühlen. Die Lobredner der taciteischen Geschichtsdarstellung wissen sich viel darauf zu gute, daß Tacitus, wo Gelegenheit zu seiner Kontrolle durch vorhandene Denkmäler gegeben ist, sich als unbedingt zuverlässig erweist. – Den Vorwurf, offenkundige Thatsachen gefälscht zu haben, hat wohl noch Niemand gegen Tacitus erhoben. Aber es giebt doch gewisse Arten von Nachrichten, die auf vollkommene Zuverlässigkeit überhaupt keinen Anspruch machen können, nämlich erstens Berichte über intime Vorgänge innerhalb des kaiserlichen Palastes, welche sich sicherlich ohne Zeugen vollzogen und schwerlich zur Kenntnis der Außenwelt kommen konnten. Und ihre Darstellung bei Tacitus beruht wohl selten oder nie auf Indiskretionen der beteiligten Personen, sondern auf Kombinationen feinerer und gröberer Art, die zum Teil nicht einmal von Sachkundigen oder Nahestehenden ausgegangen, sondern wohl oft genug von ganz Unbeteiligten in hämischer Absicht erfunden waren und von mißgünstigen Schriftstellern gern aufgegriffen wurden. Zweitens gehören hierher die Angaben über Absichten und Beweggründe des Princeps. Sicher ist an ihnen zunächst nur das eine, daß Tacitus und seine Gewährsmänner an gewisse schlechte Absichten glaubten, weiter nichts.

Ein Beispiel der ersten Art liegt nun in Kap. 1 vor. Poppaea soll den Kaiser aufgereizt haben, seine Mutter umzubringen. Allein die Unterredung des Kaisers mit seiner Geliebten über diesen Punkt dürften wohl im allgemeinen ohne Zeugen abgehalten worden sein. Und wenn es auch nichts ganz Ungewöhnliches ist, daß der Ueberlebende von Liebes- und Eheleuten sich zu Indiskretionen verleiten läßt: Poppaea trifft dieser Vorwurf nicht, denn sie ist schon im Jahre 65 gestorben, und Nero hat bekanntlich überhaupt nie zugegeben, daß seine Mutter ermordet worden ist. Daß aber gerade Poppaea es gewesen sein soll, die den Kaiser zu jener Unthat aufgeredet habe, diese Angabe entbehrt sogar der inneren Wahrscheinlichkeit. Wenn es sich bei Poppaeas Absichten, wie Tacitus angiebt, wirklich um *matrimonium* und *nuptiae* handelte, so bildete das Haupthindernis doch nicht die Kaiserin-Mutter, sondern die Existenz der rechtmäßigen Gemahlin Octavia.

[...] Ist es wirklich denkbar, daß der Kaiser oder Poppaea von dieser Mutter etwas Wesentliches zu fürchten gehabt hätten, selbst wenn sie in ihrem Aerger bis zum Aeußersten gegangen wäre?

Nun so meinte Poppaea vielleicht nicht den moralischen Einfluß, sondern die legitime mütterliche Gewalt. Schwerlich. Das römische Recht kennt allerdings zwei absolute Eehindernisse. Erstens den Mangel des väterlichen *consensus*, der mit zur *patria potestas* gehört. Wenn der Vater aber nicht mehr lebt, so kann im Gegensatz zu unseren heutigen Rechtsanschauungen die *patria potestas* nie auf die Mutter übergehen, die überhaupt eine solche über ihre ehelichen Kinder nie ausübt. Die *patria potestas* erhält dann vielmehr ein Tutor, der aber auch längst nicht mehr vorhanden ist, so daß also von einem Eehindernis dieser ersten Art gar keine Rede sein kann. – Das zweite absolute Eehindernis ist die bereits vorhandene Ehe eines der Verlobten. Durch die *lex Julia de adulteriis* wurde Schließung einer zweiten Ehe vor Scheidung der ersten beim Mann als *stuprum*, beim Weibe als *adulterium* bestraft. Also hier liegt das Haupthindernis: die Ehe des Kaisers mit Octavia mußte getrennt werden. Allein diese Ehe war im Frühjahr 53 höchst feierlich und – was kaum zu bezweifeln steht – durch *confarreatio* geschlossen worden. Denn ganz abgesehen davon, daß den Veranstatlern dieser Heirat, dem Kaiser Claudius und seiner Gemahlin, nur an einem festen und dauernden Ehebunde ihrer gemeinsamen Kinder gelegen sein konnte: Nero war bereits an seinem fünfzehnten Geburtstage, den 15. Dezember 51, unter die Priesterschaften der *Pontifices*, der *Augures*, der *Quindecimviri* und der *Epulones* aufgenommen worden (Mommsen, Römische Staatsrecht I, S. 1048), und wenn auch ein Zwang zu *confarreierter* Ehe um diese Zeit nur noch für die obersten Priester, für den *Pontifex maximus*, den *Flamen dialis* und den *rex sacrorum* bestand (Tac. Ann. IV, 16, nach Boethius *comm. Top. Cic. II p 1071 B Migne* für die *Pontifices* überhaupt), so werden es die Eltern schwerlich unterlassen haben, der Auszeichnung vom 15. Dezember 51 wenigstens durch eine feierliche, priesterlich geschlossene Ehe nachzukommen, wie sie durch die *instituta majorum*, ja schon durch ein Gesetz des Romulus (Dionys. Hal. II 25³, undeutlich Plutarch Rom. 22; *comp. Thes. et Rom. 6*) vorgeschrieben und für

³ Fußnote des Hrsg.: Dionysios von Halikarnassos, >Urgeschichte der Römer<, II. Band, 25.

Priester damals wenigstens noch üblich war.⁴ Und wenn endlich (nach Becker, Gallus Exc. I S. 28⁵) der Hauptgrund, weshalb man die *confarreatio* selbst in Patricierkreisen meist unterließ, in den vielen Umständen und großen Kosten lag, die eine solche Trauung verursachte, so kann von diesem Hindernis im vorliegenden Falle um so weniger die Rede sein, als man nicht einmal die Umstände und Kosten von *circenses* und *venationes* (Sueton, Nero 7) gescheut hatte, durch die man an diesem Freundentage das gesamte Volk zur Teilnahme heranzog. Nun macht aber das römische Recht die Auflösung gerade solcher *confarreierter* Ehen äußerst schwierig, wie dergleichen Scheidungen denn auch sehr selten und höchst unpopulär waren. Behauptet doch Dionys.. Hal. Antiq. II, 25 weder Kinderlosigkeit noch Verbrechen [waren ein Scheidungsgrund]; die allererste Scheidung einer solchen Ehe sei erst im Jahre 521 n. R. E. von einem gewissen Sp. Carvilius ins Werk gesetzt worden. [...]

Die Sache lag also für Poppaea doch so, daß die rechtmäßige Gattin notwendig beseitigt werden mußte, die Mutter überhaupt nicht oder höchstens bedingungsweise. Wenn nun ein Mensch, um zu seinem Ziel zu gelangen, ein Verbrechen notwendig begehen muß – die Trennung der Eheleute – und vielleicht außerdem noch ein zweites – die Beseitigung der Schwiegermutter – so begeht er zunächst doch nur das erste und wartet ab, ob das zweite erforderlich wird. Und es ist doch eine Ungereimtheit groben Stils, in diesem Falle mit dem zweiten zu beginnen. [...]

Das zweite Kapitel pflegt man bei der Schülerlektüre zu überschlagen. Der Glaubwürdigkeit entbehrt es schon deshalb, weil der betreffende Vorgang, selbst wenn er Thatsache wäre, sich sicher ohne Zeugen abgespielt hätte. Ich möchte bei dieser Gelegenheit doch darauf aufmerksam machen, daß Sueton (Nero 51) angiebt, Nero sei von fester Gesundheit (*valetudine prospera*) gewesen, nur dreimal im Ganzen sei er während seiner vierzehnjährigen Regierung unpäßlich geworden (*languit*), doch nicht so schlimm, daß er sich des Weines oder seiner übrigen gewohnten Genüsse hätte enthalten müssen. Tacitus findet es (XIV, 22) erwähnenswert, daß Nero einst bei einem Bade im *fons aqua Marciae* sich stark erkältete und eine *anceps valetudo* zuzog. Dann kann es also mit seinen Ausschweifungen wohl doch nicht so überaus schlimm gewesen sein, wie oft behauptet wird. Wer den Bericht in XIV, 2 als Wahrheit hinnimmt, der muß auf dem Standpunkt des *credo quia absurdum est* stehen, falls er nicht vorzieht, sich auf das *verum est quod ab omnibus semper et ubique* zu versteifen. Vorurteilsfrei ist dieser Standpunkt allerdings nicht zu nennen. Selbst Tacitus giebt deutlich zu erkennen, daß er befürchtete, seine Leser würden ihm hier ihren Glauben verweigern; er thut deshalb hier, wozu er sich selten herabläßt, er nennt seine [angeblichen] Gewährsmänner: Cluvius, Fabius Rusticus und fügt zum Übermaß der Sicherheit noch *et ceteri omnes* hinzu; und endlich wiederholt er die Liste aller Verbrechen, denen Agrippina sich [angeblich] schon früher schuldig gemacht hatte, offenbar, um dem kopfschüttelnden Leser auch dies neueste und unglaublichste glaubhaft zu machen. Welcher Aufwand an Ueberredungskunst! Nichtsdestoweniger bleibt das behauptete Geschehnis auch dem Cluvius, dem Rusticus und den *ceteri omnes* gegenüber ein intimer Vorgang, von dem nicht abzusehen ist, wie er in die Oeffentlichkeit dringen konnte. Sein Urquell war sicherlich nichts als ein boshafter rumor, der hinsichtlich der Glaubwürdigkeit ungefähr auf derselben Höhe steht, wie die Angabe (XV, 37), daß dem Kaiser zu Gefallen *crepidinibus stagni lupanaria adstabant inlustribus feminis impleta*. Daß blinder Haß damals solche Udinge erfand, weitertrug und niederschrieb, will mir noch nicht so wunderbar erscheinen, als daß Gelehrte des 19. Jahrhunderts dazu mit dem Kopfe nicken und erklären: Für das, was Tacitus in seinen Jahrbüchern der Nachwelt überliefert hat, bürgt die besonnene Kritik dieses Geschichtsschreibers“. So Haackh bei Pauli V, 576.

Übrigens findet sich jener Bericht (XIV, 2) auch bei Sueton (Nero 28) und Dio (61, 11) nur mit dem Unterschiede, daß diese beiden wenigstens ihrem Zweifel an der Wahrheit der Sache Ausdruck zu geben für gut befinden. [...]

Das dritte Kapitel bringt nun eine *consultatio Neros*, wie er seine Mutter tödten könne. Aber der ganze Überlegungsvorgang ist höchst unklar. Wohl nicht ohne Absicht ist der Anfang so gehalten, daß man annehmen muß, Nero habe die *consultatio* mit sich selber angestellt: *placuit primo venenum, - sed ad casum referri non poterat - ministros temptare arduum videbatur - - -*. Aber siehe da folgt: *ferrum quomodo occultaretur, nemo reperiebat*: Also der Kaiser war mit

⁴ Fußnote des Hrsg.: Otto Tschiersch sagt selber, es ist nicht ausgeschlossen, dass die Ehe zwischen Nero und Octavia keine konfarreierte Ehe war. Und selbst wenn die *Confarreatio* bei Kaiser Nero als oberstem Staatspriester vorgeschrieben war, war eine Scheidung in einer religiösen Zeremonie, der sogenannten *Diffareatio*, ebenfalls möglich. Die Erwähnung einer möglichen *Diffareatio* bei Tacitus unterblieb natürlich, weil Kaiser Nero als Mörder seiner Gattin diffamiert wurde.

⁵ Fußnote des Hrsg.: Becker, W. A.: >Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts<, Leipzig 1849.

anderen Leuten darüber zu Rate gegangen? – *et ne quis iussa sperneret metuebant.* – Merkwürdiger Uebergang! – Wir erfahren auch, wer dem Kaiser schließlich den entscheidenden Rat gab, seine Mutter durch ein auseinandergehendes Schiff ertränken zu lassen, nämlich sein Admiral Anicetus. Dem Einwande, daß diese Vorgänge intimer Art waren, läßt sich allerdings dadurch begegnen, daß man annimmt, nach Neros Tode haben die ehemaligen Vertrauten sich nicht gescheut, ihr Geheimnis preiszugeben. Aber wenn man erwägt, daß Anicetus merkwürdigerweise später bei der Ausführung des Komplotts gar nicht zugegen ist, ja daß das geplante Komplott überhaupt nicht zur Ausführung kommt – denn das Schiff ist nicht auseinandergegangen – muß man dann nicht auf die Vermutung kommen, daß die Person des Anicetus nur deshalb hineingezogen worden ist, weil man für den thatsächlichen Schiffsunfall den obersten Schiffstechniker glaubte verantwortlich machen zu müssen? Ganz abgesehen davon, daß nach Dio (61, 12) Nero [angeblich] von selbst auf den Gedanken eines entzweigehenden Schiffes kam, weil er einmal im Theater ein Schiff auseinandergehen sah, um die darin befindlichen Tiere auszuladen.

Uebrigens leidet die *consultatio* des Kaisers an noch einem Widerspruch. Es heißt dort: *caedes quomodo occultaretur, nemo reperiebat.* Also man will keine Mitwisser haben. Aber in Kap. 5 sind sie doch offenbar in großer Zahl vorhanden: *ignari conscios impediabant.* Wie hätte man bei einem derartigen Manöver auch die Mitwisserschaft Vieler verhindern wollen? Sollten Nero und seine Berater nun wirklich so unverständlich gewesen sein, zu glauben, daß ein solches Geheimnis auch nur drei Tage gewahrt werden kann, wenn man eine Anzahl Ruderknechte zu Mitwissern hat? Und wie ist es nun zu erklären, daß später beim Einzuge Neros (XIV, 13), der sicher erst sechs Monate nachher (Schiller, Nero p. 130 Anm. 3) stattgefunden hat, Senat und Volk keine Ahnung von der Schuld Neros haben? Auf die Frage, wann die schlimmen Gerüchte ins Volk gedrungen sind, antworten die Autoren übereinstimmend: Erst gegen das Ende der Regierung Neros. – So haben also die Ruderknechte den schönen Horazischen Rat befolgt: *nonumque premantur in annum?* – *Credat Judaeus Apella.* Kurz zusammengefaßt: Man will keine Mitwisser haben (Kap. 3), hat sie aber doch (Kap. 5), kann aber doch keine gehabt haben (Kap. 13). Widerspruch auf Widerspruch.

Nachdem nun in den ersten drei Kapiteln nur intime Vorgänge mitgeteilt sind, erfahren wir in Kap. 4 endlich ein öffentliches Ereignis, d. h. ein solches, das sich vor dem kaiserlichen Gefolge und dem Publikum abgespielt hat. Der Kaiser kommt nach Baiae, versöhnt sich dort mit seiner Mutter, ladet sie zur Mahlzeit nach Bauli ein und behandelt sie mit vieler Auszeichnung. Das sind die Thatsachen, die Tacitus berichtet, was er nebenbei von den Absichten mitteilt, die der Kaiser mit seiner Freundlichkeit verband, nämlich seine Mutter sorglos zu machen und sie um so sicherer auf das tückische Schiff zu locken – das steht hinsichtlich der Glaubwürdigkeit auf derselben Stufe, wie die vorhergehenden Kapitel. [...]

Das fünfte Kapitel bringt wieder [angeblich] Thatsachen, die in Gegenwart einer größeren Zahl von Zeugen vor sich gegangen und deshalb nicht anzuzweifeln sind. Aber eben diese Thatsachen widersprechen in vieler Beziehung dem dritten Kapitel. Dem Versöhnungsakte folgte eine sternenklare und vollkommen windstille Nacht (*nox sideribus illustris et placido mari quieta*), - nach Kap. 3 wollte man aber das Unglück den Winden und den erregten Meeresfluten zuschreiben (*quod venti et fluctus deliquerint*). – Agrippina läßt sich auf einem ihr zu diesem Zweck bereitgestellten Fahrzeuge nach Hause rudern. Das Schiff stößt ab, fährt zu, geht aber nicht auseinander, wie Kap. 3 bestimmt war, sondern der Baldachin stürzt über der Gesellschaft ein und erschlägt, da er mit Bleiklumpen beschwert war – nicht Agrippina, sondern ihren Hofrat, den Ritter Cresperejus Gallus. Wider alle Verabredung in Kap. 3 in der auf diesen Umfall folgenden Verwirrung geht aber das Schiff immer noch nicht auseinander, weil die *ignari conscios impediabant* – aber Kap. 3 wollte man ja keine *conscii* haben. – Endlich beschließen die *remiges* (wie Tacitus sagt – oder nur die *conscii*?) das Schiff auf eine Seite zu kippen. So erreicht man, daß Agrippina samt ihrer Hofdame Acerronia sanft ins Meer gleiten. Jetzt faßt man die Bootshaken und Ruderstangen, um die mit den Fluten ringenden Damen zu erschlagen. Wirklich ertrank die Hofdame, nachdem oder obwohl sie die Aufmerksamkeit der Ruderknechte durch ihr Schreien auf sich gezogen hatte. Agrippina hingegen verhielt sich still, schwamm eine Strecke, wurde dann von einem heraneilenden Fischerkahn aufgenommen und nach ihrem Landhause am Lukriner See gebracht.

So Tacitus. Der erste Gedanke, der sich dem unbefangenen Leser aufdrängt, ist wohl die Frage: Also Agrippina konnte schwimmen? Ja, auch Sueton (Nero 34) versichert ausdrücklich, daß sie sich durch Schwimmen rettete (*nando evasisse*). Wie kann man (wohlgemerkt bei einer Fahrt

längs der Flachküste) einen Menschen ertränken wollen, der die Kunst des Schwimmens versteht? Oder wußte Nero nichts von dieser Kunst? Wie ist es möglich, daß ein einziges leibliches Kind seiner Mutter nichts von solcher Kunst der Mutter weiß? Die Behauptung, daß Nero seine Mutter ertränken wollte, wird schon dadurch hinfällig, daß die Mutter schwimmen konnte, und daß es höchst wunderbar wäre, wenn der Sohn nichts davon gewußt hätte. Entzweigegangen aber ist das Schiff überhaupt nicht.

Dios Bericht erwähnt in der vorliegenden Fassung hier grade die Einzelheiten nicht, nur eine Angabe macht er, die der Wahrheit sicher entspricht: Agrippina sei sehr trunken gewesen. – Wohl nicht nur sie, sondern ihre ganze Gesellschaft. Ferner war nach Dio Anicetus anwesend und das Schiff ging wirklich auseinander. Wenig glaublich. Denn hätte Tacitus in seinen Quellen etwas davon gefunden, er würde es mit großer Befriedigung aufgenommen und sich den Vorwurf mehrfachen Widerspruchs erspart haben. Vom Entzweigen des Schiffes konnte er eben nichts berichten, weil seine Quellen übereinstimmend angaben, daß erst der Baldachin eingestürzt und darauf das Schiff umgekippt, aber nicht auseinander gegangen sei. Und was Anicetus anbetrifft, so müßte man zum mindesten sagen, daß er seinen Auftrag entsetzlich ungeschickt ausgeführt habe. Beide Angaben Dios sind höchst wahrscheinlich auf spätere Erfindungen zurückzuführen, die den Zweck hatte, die Widersprüche der Ueberlieferung zu beseitigen. Der Darstellung des Tacitus – er berichtet hier Vorgänge, die sich vor vielen Zeugen vollzogen haben – gebührt hier der Vorzug der Zuverlässigkeit, natürlich bis auf die Unterschiebung der bösen Absichten. Völlig belanglos sind die betreffenden Angaben bei Philostratus und in Pseudo-Senecas Octavia.⁶

[...]

Agrippina überlegte sich das Geschehene und kommt zu dem Schluß, das Einstürzen des Baldachins, das Kippen der Gondel⁷, der Stoß mit der Ruderstange sei beabsichtigt gewesen, um sie zu Tode zu bringen, ja auch die Freundlichkeit des Kaisers und seine Versöhnlichkeit habe nur darauf gezielt, sie um so sorgloser zu machen und um so sicherer zu verderben. Die jetzt aber folgende Erzählung paßt in den Rahmen der taciteischen Darstellung gar nicht. Wie schön, wie effektiv, wie widerspruchslos wäre die Sache verlaufen, wenn man hätte berichten können: Der Kaiser suchte seine Mutter im Meere zu ertränken, allein dieser Versuch mißlang. Als der Kaiser von dem Mißlingen erfuhr, blieb ihm nichts anderes übrig, als drei Mörder abzuschicken, die das Werk vollendeten. Statt dessen berichtet Tacitus zunächst von einem Boten [namens] Agerinus, den Agrippina nunmehr an den Kaiser zu schicken für gut befand. Diese Episode ist aber so überflüssig und paßt so wenig in den Gang der Handlung, daß Tacitus sie sicher übergangen haben würde, wenn er nicht einen zwingenden Grund gehabt hätte, sie aufzunehmen, d. h. wenn er sie nicht durch die sichersten Zeugnisse beglaubigt gefunden hätte. Nur über einen Punkt schwanken die Angaben: Welchen Auftrag hatte der Bote? – Nach Tacitus und der hoffeindlichen Partei sollte er dem Kaiser bloß Nachricht von Agrippinas Unfall und Rettung bringen; Andre behaupten, er wollte den Kaiser ermorden. – So viel steht fest, daß der Bote Agerinus – auch nach Tacitus Kap. 7 – als Mörder festgenommen und der Sitte der Zeit gemäß sofort hingerichtet wurde. Doch war das Schwert, welches man bei ihm fand, sagt Tacitus, nicht sein eigenes, sondern das des Kaisers selber: bei der Anhörung des Boten nämlich habe plötzlich der Kaiser sein Schwert dem Boten vor die Füße geworfen und gelogen, es sei das Schwert, was er dem Boten entwunden habe, als dieser auf ihn eingedrungen sei.

Doch ich kehre zum Anfang des siebenten Kapitels zurück. Als der Kaiser, sagt Tacitus, vom Mißlingen seines [angeblichen] Anschlages hörte, da befahl ihm eine unbeschreibliche Angst. Er war vor Furcht außer sich, *jam jamque matrem affore, sive ad senatum et populum pervaderet*. – Welche ungereimte Befürchtung! Senat und Volk waren ja hundertfünfzig römische Meilen, d. h. drei Tagesreisen zu Wagen (Friedländer, >Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms<, II, S. 11) oder sechs starke Tagemärsche (Becker, >Gallus<, I. S. 83) weit entfernt; der Berichtersteller scheint vergessen zu haben, daß die geschilderten Ereignisse sich gar nicht in Rom, sondern bei Bauli [Baiae] vollzogen haben. Ganz unerwartet redet darauf Nero in seinem Angstmonolog die Worte: *nisi quid Burrus et Seneca expedirent ... Burrus und Seneca?* Waren diese beiden bei dem kaiserlichen Selbstgespräch zugegen? ... *quos statim acciverat fährt Tacitus fort ... Woher rufen*

⁶ Fußnote des Hrsg.: Deswegen völlig belanglos, weil die >Octavia< kein Werk Senecas ist, sondern ein senatorisches Propagandawerk, um sowohl Kaiser Nero als auch den Stoiker Seneca zu verunglimpfen.

⁷ Fußnote des Hrsg.: Eine „Gondel“ war es gewiss nicht. Sueton, Nero 34, spricht von einer Liburne, auch Bireme genannt. Ich bin überzeugt, es war wahrscheinlich eine Trireme. Siehe weiter unten meinen Rekonstruktionsversuch über das Schiffsunglück der Kaiserin Agrippina.

lassen? Doch nicht etwa aus Rom? Oder woher sonst? Oder weilten Beide mit in Bauli [Baiae]? Daß Burrus und Seneca damals die obersten Leiter der Staatsregierung waren, steht fest. Daß aber beide den Kaiser auf Reisen zu begleiten pflegten, wie man bei neueren Darstellern zuweilen liest, beruht auf einem Schlusse, den man einzig und allein aus der vorliegenden Stelle des Tacitus ziehen zu müssen geglaubt hat. Aber dieser Schluß steht auf sehr schwachen Füßen, denn es fehlt ihm jede Bestätigung. Sueton weiß sowenig wie Dio etwas davon, daß Burrus und Seneca damals den Kaiser begleiteten, und daß sie den Kaiser sonst auf Reisen begleitet haben, ist nirgends überliefert. Beides enbehrt auch der inneren Wahrscheinlichkeit. [...]

Uebringens beachte man, wie analog der intime Vorgang dieses Kapitels mit dem in Kap. 3 verläuft: Der Kaiser hält einen Monolog, der unvermittelt, unvermutet und unbegründet in ein Gespräch mit seinen Räten übergeht, gleich als ob es sich von selbst verstünde, daß die kaiserlichen Räte in der Sache verwickelt waren. [...]

Tacitus macht nun zu Seneca und Burrus den Zusatz: *incertum an et ante ignaros*. (Schiller bei Fleckeisen 1867, S. 711: *incertum expurgens an et ante ignaros*.) Merkwürdig: Als der Kaiser in Kap. 2 überlegt, will er keine Mitwisser haben, bis im weiteren Verlaufe der Überlegung sich ganz unvermittelt mehrere Mitwisser (*nemo reperiebat*) einstellen, darunter besonders der Admiral Anicetus. Im fünften Kapitel stellt sich heraus, daß unter dem Schiffsvolk viele Mitwisser waren und endlich stecken gar – zwar nur beiläufig gesagt, aber unter den Umständen doch kaum zu bezweifeln – die Häupter der Civil- und Militärverwaltung dahinter. Welche feine Klimax der Verdächtigung! – Was Seneca anbetrifft, so schwankt das Urteil über ihn.⁸ Ein fleckenloser Charakter ist er schwerlich gewesen, aber ebensowenig ein heimtückischer Schurke, der mit seinem kaiserlichen Schützling Mordkomplotte schmiedete. Burrus hingegen hat bei Mit- und Nachwelt den Ruf eines ehrenwerten Mannes genossen, Tacitus rühmt (XIII, 2) seine *severitas morum* und (XIV, 51) seine *virtutes*. Das thut Tacitus, dessen scharfem Blick sichtbare Fehler sonst nicht zu entgehen pflegen. Auch Dio (62, 13) weiß von der Ehrlichkeit und dem Freimut zu berichten, womit Burrus dem Kaiser gegenüber dessen Gemahlin Octavia in Schutz nahm. Nichtsdestoweniger ist Schiller (Nero, S. 294 u. 300) nicht nur hier von der Mitwisserschaft des Burrus überzeugt, sondern auch bei der angeblichen Vergiftung des Britannicus, wo Tacitus nur von dem Gardehauptmann Julius Pollio als Mitwisser zu berichten weiß.⁹ [...]

Doch ich kehre zu Tacitus zurück. Seneca rieth [angeblich] jetzt dem Kaiser, sagt Tacitus, er möge Anicetus auffordern, sein Werk zu vollenden. Anicetus sei auch zur großen Freude des Kaisers sofort damit einverstanden gewesen. – Daß Anicetus anwesend war, kann kaum befremden, da er, wie bereits Kap. 3 angegeben wurde, die bei Misenum stationierte kaiserliche Flotte befehligte, und Misenum liegt nur etwa zwei Kilometer von Bauli [Baiae] entfernt. Befremdlich erscheint nur der Umstand, daß Anicetus den Mordbefehl bereits vor der Ankunft des Boten Agerinus erhält; es geschieht dies offenbar, um der Hofpartei die Entschuldigung abzuschneiden, der Kaiser habe sich Agrippina gegenüber in der Notwehr um sein Leben befunden.

Es folgt jetzt die Ankunft des Boten Agerinus. Nero habe nun die bereits erwähnte Komödie aufgeführt, indem er sein eigenes Schwert dem Boten vor die Füße warf und ihn als Meuchelmörder festnehmen ließ. Wer diese Stelle unbefangen liest, dem muß unwillkürlich der Gedanke kommen: Ist das derselbe Schwächling Nero, der noch vor wenigen Minuten, wie Tacitus versichert, *pavore exanimis* war, der sich den sinnlosesten und ausschweifendsten Schreckgebilden hingab, der in thörichter Angst seine Minister Nachts aus den Betten holen läßt? – Dieser ratlose Knabe Nero besitzt auf einmal eine Raffiniertheit, eine Energie, eine Verschlagenheit der plötzlichen Entschließung, wie sie der tausendste kluge Mann in seiner Lage nicht gefunden hätte [...] – Man könnte einwenden, der Rat zu dieser Komödie sei dem Kaiser von irgend einem der anwesenden Höflinge, etwa von Anicetus gegeben worden. So Stahr, Agrippina S. 228. Eine feine Konjektur. Schade nur, daß Tacitus nichts davon sagt, und Tacitus ist doch sonst so genau über die intimsten Vorgänge bei Hofe unterrichtet. Uebringens war nach Tacitus Anicetus bereits vor der Ankunft des Boten fortgeschickt. Noch weiter gehen Andere, von den Historikern z. B. Merivale und Hertzberg, von den Uebersetzern Gutmann bei Oslander Bd. 149, wenn sie die genannte Komödie

⁸ Fußnote des Hrsg.: Das Urteil über den Stoiker Seneca schwankte und schwankt noch bis heute vor allem deswegen, weil er von den senatorischen Geschichtsverfälschern - mit Kaiser Nero zusammen - mit Schmutz beworfen wurde.

⁹ Fußnote des Hrsg.: Der Fehler der modernen Geschichtsforscher besteht eben darin, dass sie Tacitus trotz aller bisher entdeckter Geschichtsverfälschungen immer noch viel zu viel Glauben schenken. Oder anders ausgedrückt: der Umfang der Propagandalügen ist größer, als die meisten neuzeitlichen Forscher sich vorstellen können.

überhaupt nicht von Nero, sondern von Anicetus ausführen lassen. Was die Worte des Tacitus betrifft, so bezeichnet er den, der dem Boten das Schwert vor die Füße warf, mit ipse; und da im vorigen Satze von dem Kaiser und seinem Admiral die Rede gewesen ist, so glaubt man im Allgemeinen ipse wohl auf den Kaiser beziehen zu müssen. Indessen läßt die entgegengesetzte Ansicht sich nicht schroff abweisen, denn das Subjekt des unmittelbar vorangehenden Verbuns ist allerdings Anicetus. – Wie äußert sich Sueton? Er sagt (Nero 34): Agerinum ... abjecto clam juxta pugione et percussorem sibi subornatum arripi constringique jussit. Ebenso undeutlich wie Tacitus, denn wenn man auch leicht geneigt ist, Nero als Subjekt zu abicere zu ergänzen, eine Notwendigkeit dazu liegt nicht vor. [...] Wahrscheinlich schwankte die Ueberlieferung, ob Nero oder Anicetus die Schwertkomödie aufgeführt habe. [...]

Anicetus durfte man nicht heranziehen, weil dieser bereits auf dem Wege zu Agrippina sein mußte, denn welchen höchst großartigen Vorwurf gegen den Kaiser hätte man sich entgehen lassen, wenn man zugegeben hätte, daß Anicetus ihn vor dem Mordbefehl von einem Mordanschlag seiner Mutter überzeugt habe? Mit einem Wort: die hoffeindliche Tradition war hier in eine Sackgasse geraten. Sie behauptete und wollte beweisen, daß der Bote keinen Mordauftrag hatte, und daß der Nachweis des verborgen gehaltenen Schwertes nur durch eine schändliche Komödie erschlichen wurde. Aber auf die Frage nach dem Veranstalter dieser Komödie verfällt sie von einem Widerspruch in den andern. Und diese Widersprüche überführen sie der Unwahrheit. Ja man fragt sich überhaupt: Was soll in der Darstellung des Tacitus die Schwertkomödie? Anicetus hat ja bereits Befehl, Agrippina zu ermorden und ist fort - - oder zögert er etwa noch? – So lange die Geschichte an dem Platze steht, den Tacitus ihr anweist, ist sie absurd und überflüssig zugleich.

Nun, es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die erzählte (scaena sagt Tacitus) Komödie fingiert ist und daß das Wahre an der Sache sich auf eine durch irgend einen Centurio der Leibwache ausgeführte Untersuchung des Boten reduciert, bei der eben unter der Tunica ein verborgen gehaltenes Schwert zum Vorschein kam. Und ebensowenig kann man darüber im Zweifel sein, daß die Ankunft, Untersuchung und Überführung des Boten dahin gehört, wohin Sueton und Dio sie stellen, nämlich vor die Entsendung des Anicetus, nicht dahinter. [...]

Das achte Kapitel erzählt nun den Schluß des blutigen Dramas. Anicetus (haec consensu produntur) dringt mit zwei Offizieren in das Gemach der Agrippina, welche sie mit einer Rede empfängt. Ihre letzten Worte vor dem tödtlichen Streich ventrem feri bereichern die Weltgeschichte um einen eleganten Treppenwitz. Die Sendung des Anicetus war zunächst kein intimer Vorgang, denn er mußte die Blicke der Dienerschaft passieren. Einen intimen Charakter trägt nur die Scene im cubiculum der Agrippina, denn die Dienerschaft entließ, und die Zahl der Zeugen beschränkte sich auf Anicetus und seine beiden Offiziere. Diese aber gaben an, sie hätten Agrippina bereits sterbend angetroffen, nachdem sie auf die Kunde von der Ergreifung des Mörders Agerinus Hand an sich selbst gelegt hätte (Kap. 10).

Nach Kap. 10 erkannte Nero jetzt erst nach der Vollendung die Schwere seines [angeblichen] Verbrechens. Allein jeder Unbefangene wird zugeben, daß sein Benehmen, wie es Tacitus schildert, nicht das eines Menschen ist, der Wochen und Monate Zeit gehabt hat, sich auf eine Unthat vorzubereiten, die Folgen zu erwägen und etwaige Nachteile abzuwenden, sondern daß so im Gegenteil ein Mensch sich geberdet, der unerwartet von einem furchtbaren Schicksalsschlage getroffen wird. „Den Rest der Nacht, sagt Tacitus, starrte er bald stumm vor sich hin, bald stand er mit Bangigkeit auf und erwartete seiner Sinne ohnmächtig den Morgen, als ob dieser ihm Hülfe bringen würde. Was ihn zuerst wieder stärkte, war die Beglückwünschung, die auf Burrus Veranlassung seine Offiziere ihm darbrachten“ ... Da ihm der fernere Aufenthalt dort in Bauli verleidet war, zog er nach Neapel und erklärte von hier aus dem Senat durch ein Schreiben, daß in der betreffenden Nacht ein Mordanschlag auf sein Leben durch einen von seiner Mutter gesandten Boten Agerinus gemacht worden sei, die Mutter habe sich der ihr harrenden Strafe durch Selbstmord entzogen.

Der Senat nahm (Kap. 12) das kaiserliche Schreiben mit großer Teilnahme und Aufmerksamkeit entgegen. „Mit unbegreiflichem Wetteifer, sagt Tacitus, beschloß man, ein besonderes Dankfest bei allen Altären feiern zu lassen, der Tag der Errettung des Kaisers aus Mörderhand sollte alljährlich durch Festspiele begangen werden, in der Kurie sollte ein goldenes Standbild der Minerva, daneben das des Kaisers aufgestellt werden.“ Und als der Kaiser selbst gar nach Rom zurückkehrte, da holten die Zunftsgenossenschaften, der Senat in festlichem Schmucke und Scharen von Weibern und Kindern ihn im Festzuge ein, Schaubühnen waren aufgerichtet und Vorbereitungen getroffen, gleich als ob er einen Triumph feierte. – Wenn diese Thatsachen auch für die Urheberchaft des Verbrechens nichts beweisen, so zeigen sie immerhin

das Eine, was für die Beurteilung doch nicht so ganz ohne Belang ist: daß die Sympathien von Senat und Volk bei dieser Gelegenheit auf Neros Seite waren, und daß die abfälligen Urteile, die feindseligen Gerüchte damals entweder noch nicht erfunden waren oder wenigstens noch nicht laut zu werden wagten. Senat und Volk haben sich bei andern Gelegenheiten nicht gescheut, ihre Mißstimmung gegen den Kaiser versteckten und offenen Ausdruck zu geben, und es ist wahrlich kein günstiges Zeugnis für die taciteische Darstellung, wenn er schließlich mit sauer süßer Miene berichten muß, daß Senat und Volk damals an eine Schuld Neros nicht im Entferntesten glaubten. Was Tacitus von verstecktem Protest gegen die kaiserliche Botschaft beizubringen im Stande ist, beschränkt sich auf die Bemerkung, daß Thræsea Paetus, der damalige Opponent von Profession, die Senatssitzung verließ, und daß die Götter ihren Zorn durch Wunderzeichen ausdrückten: ein Weib gebar eine Schlange, die Sonne verfinsterte sich plötzlich, und der Blitz schlug an vierzehn Stellen in der Stadt ein. Aber er ist geneigt, grade aus der Unversehrtheit, deren Nero sich dabei erfreute, den Schluß zu ziehen, daß diese Prodigien sine cura deorum, ohne göttliche Vorsehung geschehen.¹⁰

Es kann für den vorurteilsfreien Betrachter kaum einem Zweifel unterliegen, daß in Bauli damals eine aufrichtige Versöhnung beabsichtigt war; und nimmt man an dem Begriff der Aufrichtigkeit Anstoß, so beschränke man ihn auf dasjenige Maß, von dem bei der Eigenart der handelnden Personen, zumal nach allem Vorangegangenen, überhaupt noch die Rede sein kann. Leider aber ereignete sich in später Abendstunde – und zwar wesentlich verschuldet durch die Trunkenheit Agrippinas und ihrer Begleiter – jener unglückselige Vorfall, der in Agrippina neuen Argwohn wach rief und schließlich zu der Ueberzeugung wurde, daß ihr Sohn sie umbringen lassen wollte. Ein vertrauter Diener erbot sich, dem Kaiser zuvorzukommen. Auch im kaiserlichen Hoflager hatte man bald von dem Unfall Kunde erhalten und war noch in Verlegenheit, was man thun sollte, als der Bote gemeldet wurde. Vorsichtiger Weise ließ man ihn zunächst untersuchen und fand einen Dolch. Der Kaiser ließ sich jetzt – vielleicht von dem anwesenden Admiral Anicetus – leicht überzeugen, daß ihm nun nichts anderes übrig bleibe, als auch seinerseits gewalthätig vorzugehen. Dieses Bewußtsein von der Notwendigkeit, jetzt mit Gewalt gegen seine Mutter einschreiten zu müssen, sowie der Entschluß dazu, beides ist dem Kaiser erst kurz vor der Ausführung der That gekommen. Eine langer Hand vorhergegangene Aufreizung zur Ermordung der Mutter hat nicht stattgefunden, weder durch Poppæa, noch, was Neuere Dio nachzureden pflegen, durch Seneca. Ob schließlich Anicetus den Befehl hatte, Agrippina nur festzunehmen oder sie zu töten, ob Agrippina, als sie die verhängnisvolle Wendung der Dinge erfahren hatte, selbst Hand an sich legte oder das Schwert des Mörders erwartete, das entzieht sich unserer Kenntnis.

Eine ausführliche Erörterung dieser letzten Frage enthält ein mir leider erst in den letzten Tagen zugegangenes Buch: Hochart, >Etudes sur la vie de Sénèque<, Paris 1885, in dem der Abschnitt >Sénèque et la mort d'Agrippine< allein 137 Seiten Großoctav umfaßt. Der Verfasser unterzieht hier die drei alten Berichte über Agrippinas Tod einer ins Allerspeziellste gehende Kritik, mit einer Fülle von Phantasie begabt, weiß er die Konsequenzen selbst der scheinbar harmlosesten Einzelheiten ins Gebiet des Unmöglichen hinüberzulenken. Indem er bei dem Schiffsunfall (Kap. 6) die Fragen nach der Bauart des Schiffes, nach der Hofetikette bei Seefahrten, nach der Örtlichkeit, nach den angeblichen Schiffsmanövern u. s. w. eingehend bespricht, kommt er schließlich zu dem Urteil: Rien n'est vraisemblable dans toute cette histoire. La présence d'Agrippine ... les manoeuvres nautiques ... la conduite que l'on prête à Anicetus (bei Dio) ... le sauvetage d'Agrippine et toutes les circonstances de sa mort n'ont pu être qu'imaginées. Der Verfasser gewinnt im Weiteren die Ueberzeugung, daß Agrippina nach dem verunglückten Anschlag des Agerinus durch Selbstmord geendet hat, daß aber alles Übrige, was von begleitenden Nebenumständen über ihren letzten Lebenstag erzählt wird, auf Erfindung beruht; die bei den alten Schriftstellern vorliegende Legende von dem gräßlichen Ende Agrippinas habe sich erst unter den Flaviern gebildet. Was den ersten Teil dieser Behauptung betrifft, so wird man dem Verfasser das Zugeständnis nicht versagen können, daß ein Selbstmord in den Bereich der Möglichkeit gehört. Für die Nebenumstände kann man nur einräumen, daß die intimen Vorgänge größtenteils auf Erfindung beruhen, die öffentlichen schwerlich; sie mögen zum Teil entstellt oder

¹⁰ Fußnote des Hrsg.: Tacitus, der Staatspriester, war ein Zweifler geworden. Er schwankte zwischen den Extremen. Weder konnte er noch an angebliche Vorzeichen der alten römischen Götter glauben, noch konnte er sich zu dem klaren Materialismus der stoischen Philosophie durchringen, deren Vertreter er im tiefsten Herzen bewunderte.

übertrieben sein, über ihre Thatsächlichkeit im Allgemeinen kann bei dem Charakter des taciteischen Geschichtswerkes kein Zweifel bestehen.¹¹

Was für Früchte diese Hochartsche Kritik zu zeitigen vermag, das zeigt eine Beilage zu seinen Etudes, in der dem Leser mitgeteilt wird, daß der Verfasser mittlerweile in das Lager des Herrn James Ross übergegangen ist: dans un nouveau travail, sagt er, nous avons exposé que les annales et les histoires attribuées à Tacite sont l'oeuvre d'un humaniste du XV. siècle, de Poggio Bracciolini ... Also Tacitus eine Fälschung des XV. Jahrhunderts. Die Extremen von der anderen Seite sehen in Tacitus den unerreichten Meister des Stils und der Geschichtschreibung, dessen besonnene Kritik für die unbedingte Wahrheit seiner Berichte bürgt... Tacitus gar nichts glauben und Tacitus alles glauben sind zwei gleiche Verkehrtheiten. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Daß Nero in Bauli die Versöhnung mit seiner Mutter aufrichtig gesucht hat, daß er an dem Schiffsunfall keine Schuld trägt, daß er durch den Mordanschlag des Agerinus zum Äußersten getrieben und sozusagen in die Position der Notwehr gedrängt wurde, und daß ihm dies, selbst wenn Agrippina wirklich ermordet worden ist, als Entschuldigung zu Gute kommt, diese Anerkennung sollte man ihm trotz aller Autorität des Tacitus nicht versagen.

Ich schließe mit einem Urteil desselben Tacitus, das er bei einem Ereignis äußert, welches seinem Subjektivismus mehr entrückt war, weil es sich über neunzig Jahre vor der Abfassung der Annalen zugetragen hatte, ich meine den Tod des jüngeren Drusus im Jahre 23 und das Gerücht einer Vergiftung durch Seian oder den eigenen Vater, den Kaiser Tiberius. Er sagt dazu (IV, 11): ... quamvis fabulosa et immania credebantur, atrocior semper fama erga dominantium exitus. „Man glaubte es, so fabelhaft und gräßlich es auch sein mochte, weil, wenn es sich um das Hinscheiden fürstlicher Personen handelt, die Sagenbildung stets mit gesteigerter Leidenschaftlichkeit auftritt.“

Sueton bezeichnet das Schiff, mit welchem Agrippina reiste, als liburnische Yacht¹². Meines Erachtens war das Schiff der Kaiserin eine umgebaute Triere, auch Trireme genannt. Dieser Schiffstyp war größer, konnte mehr Fracht und Menschen aufnehmen und besaß den unschätzbaren Vorteil, dass die Rudersklaven allesamt unter Deck saßen, so dass auf dem Oberdeck genügend Platz vorhanden war für die Aufbauten – Unterkünfte der Kaiserin, ihres Gefolges und ihrer Dienerschaft – und für die Bequemlichkeit. Natürlich wurden die militärischen Anlagen entfernt, wie z. B. der Aussichtsturm und die Enterleiter, denn das Schiff diente nunmehr ausschließlich zivilen Zwecken. Die Ahenobarbi, der verstorbene Vater Kaiser Neros, besaß auf der Insel Giannutri eine große Villa, die man wohl mehrmals im Jahr anfuhr. Dazu eignete sich am Besten und am Bequemsten eine Triere. Damals wie heute reisten die hohen Herrschaften gerne. Schiffsreisen waren mit Sicherheit bequemer und schneller zu bewerkstelligen als Reisen auf dem Landweg. Man konnte zum Beispiel nachts schlafen, während das Schiff bei günstigem Wind sanft durch das Meer segelte.

Ungefähr wie das Prunkschiff des Kaisers Caligula, siehe im Internet „Museo delle navi romane di Nemi“, das auf dem Grund des Nemi-Sees bei Rom gefunden und ausgegraben wurde, können wir uns die liburnische Yacht der Kaiserin Agrippina vorstellen. Allerdings besaß das Prunkschiff Caligulas keine Ruderer; höchstwahrscheinlich wurde es von einer Triere im Schlepptau gezogen. Eine Triere fand man neben der kaiserlichen Yacht.¹³

Höchstwahrscheinlich war die Trireme der Kaiserin Agrippina durch Aufbauten überladen. Wenn nur eine Planke brach oder undicht wurde, drang unaufhaltsam Wasser ein und das Schiff sank innerhalb weniger Minuten.

Da es bei der kaiserlichen Yacht nicht auf Schnelligkeit, sondern mehr um Sicherheit und Bequemlichkeit ankam, könnte die Zahl der Ruderer reduziert gewesen sein. Die untere Ruderreihe

¹¹ Fußnote des Hrsg.: Das ist ein großer Irrtum von Otto Tschiersch. Auch Tacitus war ein römischer Senatspropagandist und er hat Lügengeschichten verfasst oder zumindest weitererzählt, die so unglaublich sind, dass viele Geschichtsforscher sie heutzutage noch für glaubhaft halten. Je frecher und grandioser eine Propagandalüge erfunden wird, um so mehr Glauben wird ihr offenbar geschenkt.

¹² Sueton, Nero 34. Es war demnach eine umgebaute Liburne oder Trireme. Die Benennung „liburna“ konnte auch „Kriegsschiff“ generell bedeuten. Demnach reiste Agrippina mit einem ehemaligen Kriegsschiff, das für ihre privaten Zwecke umgebaut worden war.

¹³ Francesco Dionisi, >Le navi sacre di Claudio nel Lago di Nemi<, Roma 1956. Der Autor ist der Überzeugung, dass die Schiffe auch noch zu Kaiser Claudius' Zeiten in Gebrauch waren.

der Triere war entbehrlich geworden. Die Luken wurden wasserdicht verstopft, um die Sicherheit des Schiffes zu erhöhen, denn durch die Schwere der Aufbauten dürfte das Schiff tiefer im Wasser gelegen haben.



Rekonstruktionsversuch einer liburnischen Yacht (Sueton, >Nero< 34). Anstatt drei Reihen Ruder (Trireme oder Triere) waren bei dem Privatschiff der Agrippina wohl nur zwei Ruderreihen notwendig gewesen. Zwei mal achtunddreißig Ruder auf jeder Seite sind insgesamt sechsundsiebzig Ruder, das genügte wohl für eine Vergnügungsyacht. Die untere Ruderreihe wurde wegen der Schwere der Aufbauten wohl wasserdicht verschlossen.



Rekonstruktionsversuch der liburnischen Yacht.
(Modell des Verfassers)

Warum die antiken Propagandisten ausgerechnet auf ein *Schiffsunglück* kamen, wodurch Agrippina das Leben verlor, ist auffallend. Es hätte ja zum Beispiel auch ein Hauseinsturz, ein Reitunfall oder ein Badeunfall sein können. Aber nein, Tacitus behauptet, Nero wollte seine Mutter durch einen „unauffälligen“ Schiffsuntergang umbringen lassen. Dies ist ein klares Indiz dafür, dass sich die Geschichtsfälscher *klugerweise an vorgegebene wirkliche Ereignisse* halten.

Der frühere Erzieher Neros und jetzige Befehlshaber der Flotte von Misenum, namens Anicetus, musste daher in den angeblichen Mordplan Neros eingeweiht werden. Dieser schlug vor, man könne ein Schiff bauen, das sich mitten auf See aufklappen lasse, die Kaiserin würde herausfallen und im Meer versinken. Gedacht, getan. Noch rechtzeitig zum Fest der Quinquatrien im März des Jahres 59 wurde die „aufklappbare Trireme“ fertig.¹⁴

Dieses Schauermärchen von der Art und Weise der angeblichen Ermordung Agrippinas durch ihren Sohn Nero zählt zu denjenigen Lügen, die deswegen so wenig Verdacht erregen, weil sie so grandios und so frech erfunden sind.

Die Ausführung des angeblichen Mordanschlags gegen die Kaiserinmutter Agrippina wurde in den >Annalen< des Tacitus wiederum bis in die kleinsten Einzelheiten beschrieben: Das Dach des Dreiruderers war angeblich mit Blei beschwert. Auf Befehl des Kapitäns sollte das Schiff auf dem Mittelmeer auseinanderklappen, die Kaiserin herausfallen und vom Blei unters Wasser gedrückt werden. Das Auseinandergehen des Schiffes erfolgte jedoch nicht. Nur das Dach - gemeint ist wohl der Aufbau - des Schiffes stürzte ein. Nun stellten sich die in den Mordplan eingeweihten Matrosen alle auf eine Seite des Schiffes, um es zum Kentern zu bringen, was für die meisten jedoch der sichere Tod bedeutet hätte. Die anderen Matrosen, die nicht eingeweiht waren, arbeiteten dagegen und stellten sich auf die andere Seite, um ein Kentern des Schiffes zu verhindern. Sie „veranlassten einen sanfteren Sturz ins Meer“. Das heißt demnach, die eingeweihten und die uneingeweihten Matrosen arbeiteten gegeneinander und schaukelten das Schiff so lange hin und her, bis die Kaiserinmutter Agrippina und ihre Dienerin Acerronia „sanft“ ins Meer fielen.

Es ist wirklich mehr als verwunderlich, wie es möglich war, dass selbst einige neuzeitliche Nero-Biographen diesem grotesken Schwachsinn auch nur den geringsten Glauben schenken konnten. Bereits Voltaire glaubte es nicht.

Zur Entschuldigung der Historiker müssen wir ihnen aber gerechterweise zugute halten, dass die Geschichtswerke des Tacitus, Sueton und Cassius Dio leider die Hauptquellen über die ersten zwölf Caesaren sind. Ein schrecklicher Gedanke, wenn die Gewissheit aufdämmert, dass die Geschichtswerke über die frühe römische Kaiserzeit aus propagandistischen Zwecken in fast unglaublichem Ausmaß zum Abscheulichen hin verfälscht wurden. Wer wagt es schon, solch einen furchtbaren Gedanken zu denken und sogar noch drucken zu lassen?

Kommen wir zu meiner Rekonstruktion, was in Wirklichkeit mit allergrößter Wahrscheinlichkeit geschehen war: Kaiser Nero beschloss, das „Geburtstagsfest des Frühlings“, zu Ehren der Göttin Minerva, auf seinem wunderschönen Landsitz bei Baiae in der Campania zu feiern. Welch einen schöneren Ort konnte man sich wohl dafür denken als die herrliche Campanialandschaft.

Nero begrüßte die geliebte Mutter herzlich, da sie sich möglicherweise mehrere Wochen oder gar Monate nicht gesehen hatten. Im Hafen von Baiae lag die „liburnische Yacht“ der Kaiserin, wohl eine zu privaten Zwecken umgebaute römische Triere, vor Anker. Das heißt, die Kaiserin plante eine Schifffreise zu unternehmen.

In letzter Zeit hielt sich Agrippina wohl immer öfters und länger auf ihren Landsitzen bei Antium auf, auch auf der Insel Giannutri, der östlichsten Insel des toskanischen Archipels, besaß sie einen luxuriösen Palast. Möglicherweise war ihr Vertrauter, namens Crespereius Gallus¹⁵, ihr neuer Lebensgefährte, ihr Geliebter? Schließlich war Agrippina seit vier Jahren Witwe.

Offensichtlich hatte sich die Kaiserinmutter immer mehr aus der Politik und der Regierungsverantwortung zurückgezogen. Sie fand sogar Zeit und Muße, ihre Memoiren zu schreiben! Es wäre gewiss sehr interessant, wenn wir die Memoiren der Kaiserin Agrippina lesen könnten. Höchstwahrscheinlich wurden sie vernichtet, weil sie zu sehr gegen die Gruselmärchen des Tacitus und Sueton abstachen. Pech für uns, die wir so gerne „die ganze Wahrheit“ aus den Meinungen entgegengesetzter Parteien herauszulesen versuchen.

Ob Agrippina nur zum Höhepunkt des Festes, für einen Tag, nach Baiae kam, oder sogar

¹⁴ Siehe weiter unten die Beschreibung eines sog. „Dreiruderers“, d. h. einer römischen Trireme.

¹⁵ Tacitus, >Annalen<, XIV, 5.

während der ganzen fünftägigen Dauer des Frühlingsfestes bei ihrem Sohn weilte, das ist ungewiss.

Tacitus berichtet, dass Neros Betragen zu seiner Mutter ausgesprochen herzlich war, nicht angeblich wie früher, sondern - wie immer. Es gab wohl in der Vergangenheit die eine oder andere Meinungsverschiedenheit in der Regierungsverantwortung, was die Liebe und vor allem die Achtung des Sohnes vor der Autorität der Mutter aber keineswegs vermindern konnte.

Die Abreise der Agrippina wurde von Tacitus in die Mitternachtsstunde gelegt. Es war angeblich eine sternenhelle und windstille Nacht. Das Meer lag still zu ihren Füßen und in den sanften Wellen spiegelten sich die Sterne des Nachthimmels.

Bevor die Kaiserinmutter das Schiff betrat, verabschiedete sie sich von ihrem Sohn, dem Kaiser des römischen Reiches. Mutter und Sohn umarmten sich herzlich.

„Alles, alles Gute, mein Sohn“, flüsterte die Mutter ihrem einzigen Sohn ins Ohr. Mit Mühe konnte sie ein Schluchzen unterdrücken, jedoch ein paar Tränen rollten ihr über die Wangen. Agrippina kannte die Gefahr nur zu gut, die jedem Prinzeps drohte: Durch Mörderhand zu sterben.

„Sei unbesorgt, liebe Mama“, sprach Nero selbstsicher. „Mein Thron ist sicher und treue Männer wachen darüber, dank Deiner Vorsorge.“

Als der Dreiruderer vom Kai ablegte, winkten sich Mutter und Sohn im Schein der Fackeln zu und sahen einander an, bis sie sich in der Dunkelheit aus den Augen verloren. Kaiser Nero kehrte zu seinem Landsitz im Landesinneren zurück.

Dieser Abschied sollte ein Abschied für die Ewigkeit gewesen sein.

Die prachtvolle Trieme¹⁶ der Kaiserin Agrippina war möglicherweise mit Aufbauten zur Bequemlichkeit der Besitzerin überladen. Außerdem befanden sich womöglich in dieser Nacht zu viele Passagiere und Prätorianer an Bord. Entweder war das Schiff überladen oder es war ein Materialfehler. Auf hoher See, das Kap von Misenum bereits umfahren, geschah das Unglück. Das Schiff brach mit gewaltigem Krachen stellenweise auseinander, nachfolgend stürzten die Aufbauten ein. Der Vertraute oder Liebhaber der Agrippina, Crespereius Gallus, der nicht weit vom Steuerruder stand, wurde, nach Tacitus, von einem Balken erschlagen. Die Kaiserin Agrippina und ihre Dienerin Acerronia überlebten möglicherweise den Zusammenbruch der Aufbauten.

Natürlich brach sofort Panik an Bord des Schiffes aus. Wasser drang ins Unterdeck ein. Die Rudersklaven, die mit Ketten an ihren Sitzen festgebunden waren, schrien um Hilfe. Man versuchte wohl die Eisenfesseln aufzuschließen, damit sie sich retten könnten. Bei einigen wenigen gelang es vielleicht. Aber das Wasser drang schnell ins Unterdeck ein und das Schiff legte sich bereits nach kurzer Zeit auf eine Seite.

Die Diener der Kaiserin versuchten, ein Rettungsboot zu Wasser zu lassen. Jedoch die Rudersklaven, die in wilder Panik nur an Rettung ihres eigenen Lebens dachten, bemächtigten sich des Rettungsbootes, da viele von ihnen nicht schwimmen konnten. Es kam zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den wenigen Prätorianern, der persönlichen Leibwache der Kaiserin, und der Menge der Rudersklaven. Die Sklaven waren in der Überzahl. Durch die Kämpfe um die Rettungsboote ging viel wertvolle Zeit verloren. Das Schiff neigte sich immer mehr auf eine Seite und die Gefahr des Kenterns stand unmittelbar bevor, als man die tödliche Gefahr erst erkannte. Beherrzte Männer versuchten zwar noch, auf die andere Seite des Schiffes zu gelangen, die sich bereits mehrere Meter höher als die sinkende befand, um ein Gegengewicht zu bilden, doch der Versuch kam zu spät. Das Schiff neigte sich mehr und mehr zur Seite - dann kenterte es. In diesem grässlichen Durcheinander, in dem jeder nur an Rettung seines eigenen Lebens dachte, war an eine Hilfe für die Kaiserin Agrippina gar nicht zu denken. Vielleicht sprang sie noch kurz vor dem Kentern des Schiffes ins Wasser und wurde von den Nichtschwimmern, die sich verzweifelt an ihr festklammerten, unter die Wasseroberfläche gedrückt, wodurch sie ertrank? Möglicherweise konnte sich die Kaiserin nicht mehr aus dem Sog des sinkenden Schiffes befreien, blieb mit ihren Kleidern irgendwo hängen und wurde mit dem Schiff in die Tiefe gerissen? - Wir wissen es nicht. Sicher ist jedenfalls, Kaiserin Agrippina kam bei einer Schiffskatastrophe ums

¹⁶ Quelle:> Die römische Flotte< (Classis Romana) von H. D. L. Viereck, Herford 1975: „Die Länge des Kriegsschiffes ist mit 34 m, die Breite ü. A. mit 5,60 m (wobei 4,40 m auf den eigentlichen Schiffskörper und je 0,60 m auf die Riemenausleger entfallen) und der Tiefgang mit einem Meter angenommen worden. Auch erkennen wir auf allen römischen Darstellungen die gleiche Riemenzahl in allen Reihen. Wir haben daher mit Assmann an der Steuerbord- und Backbordseite je 25 Riemen pro Reihe, also 75 Riemen an jeder Schiffseite = 150 insgesamt, angenommen. Die Besatzung dieser Triemen könnte neben den 150 Rojern (remiges) aus 12 Matrosen, 80 bis 90 Seesoldaten (manipularii bzw. epibatae) und den Männern der Schiffsführung bestanden haben. Die Transportaufnahmefähigkeit einer römischen Trieme dürfte nach Kromayer bei 200 bis 250 Legionären gelegen haben.“

Leben. Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit wurde ihr Leichnam nicht gefunden, weil er entweder durch die Schwere ihrer Kleider oder mit dem Schiff auf den Grund des Mittelmeeres sank. Deswegen konnte auch keine öffentliche Beisetzung stattfinden.

Erst am darauf folgenden Tag wurde Kaiser Nero die Unglücksnachricht gemeldet. Auf die Frage, wie es seiner Mutter gehe, ob sie gesund und unverletzt sei, erhielt Nero von dem Boten die Antwort, dass er darüber keine Information habe.

Kaiser Nero ritt in Begleitung einer Prätorianerkohorte bis zum Hafen von Baiae. Augenblicklich lief ein Schnellrunderer mit dem Kaiser an Bord aus, um an die Stelle zu gelangen, an der das Unglück geschah. In weitem Umkreis wurde das Meer abgesucht und wohl auch noch einige Überlebende aus dem Wasser gezogen. Von den Geretteten wusste keiner etwas Genaueres über das Schicksal der Kaiserin zu berichten.

Der zweite Tag verging mit dem Absuchen der umliegenden Landhäuser und Dörfer. Die Mehrzahl der entflohenen Rudersklaven wurde von den Prätorianern wieder eingefangen. Die überlebenden Diener und Dienerinnen der Kaiserin wie auch die Matrosen des Schiffes stellten sich freiwillig den Verhören der Präfekten.

Kaiser Nero hatte, um einer „fumus-Bildung“ vorzubeugen, selbstverständlich eine Nachrichtensperre über das Schiffsunglück verhängt. Der Gardepräfekt Burrus und Annaeus Seneca, die sich wohl in Rom befanden, wurden heimlich verständigt und nach Baiae befohlen.

Am dritten Tag des Unglücks führte Burrus die ersten Verhöre durch. Sämtliche Personen, die das Schiffsunglück überlebten, wurden peinlich genau und streng verhört. Ihre Aussagen wurden von Protokollführern schriftlich festgehalten.

Auf den ersten Schicksalsschlag, Tod der geliebten Mutter, folgte noch ein zweiter: eine Verschwörung gegen Nero Caesar wurde aufgedeckt. Die erste während seines Prinzipats. Einige der Verschworenen hatten sich in widersprechenden Aussagen verfangen. Die Folter brachte sie vollends zum Reden.

Dies ist die einzige plausible Erklärung für die von Tacitus berichteten Vorgänge, dass Kaiser Nero einerseits dem Senat in Rom erklärte, seine Mutter sei durch einen Schiffbruch ums Leben gekommen, und andererseits fast gleichzeitig oder kurz danach Dankfeste vom Senat beschlossen und abgehalten wurden für die Errettung des Kaisers.¹⁷

Es bleiben uns zwei Möglichkeiten, die aus den arg verfälschten Texten leider nicht mehr genauer rekonstruiert werden können: Entweder war der Tod der Agrippina ein zufälliges Schiffsunglück und im Verlauf der Verhöre kam der Gardepräfekt Burrus auch noch einer Verschwörung gegen Nero auf die Spur. Oder aber die Verschwörung und der Schiffbruch standen miteinander in direktem Zusammenhang; die Kaiserinmutter verlor dabei ihr Leben. Kaiser Nero, der entgegen seinen ursprünglichen Absichten nicht mit seiner Mutter per Schiff reiste, hatte Glück und blieb außer Lebensgefahr.

Weil die beiden Ereignisse, Tod der Mutter durch ein Schiffsunglück und Aufdeckung einer Verschwörung gegen Kaiser Nero, zeitlich so nahe beieinanderlagen, konnten die antiken Propagandisten *so leicht die Lüge konstruieren*, Agrippina sei von ihrem Sohn Nero umgebracht worden, weil sie sich angeblich gegen ihn verschworen habe. In Wirklichkeit zählte Agrippina zu den Opfern einer Verschwörung, falls das Unglück kein Schiffbruch war. Kaiser Nero blieb unverseht, weil er sich nicht an Bord des Unglücksschiffes befand.

Einige Sätze in den >Annalen< (XIV, 10) stimmen, wenn man die offensichtlich propagandistischen Zusätze entfernt, mit meiner Darstellung der Ereignisse sogar verblüffend überein: „*Vom Kaiser wurde erst als es vollbracht war [gemeint ist: nachdem das Schiffsunglück geschehen war] die Größe des Verbrechens erkannt [Indiz, dass der Schiffbruch der Agrippina auch Sabotage gewesen sein kann] [...] Da richtete ihn, auf Burrus Antreiben, die Schmeicheleien [Glückwünsche] der Centurionen und Tribunen zur Hoffnung auf, indem sie seine Hand ergriffen und ihm Glück wünschten, dass er der unvorhergesehenen Gefahr [dem Schiffbruch und/oder der Verschwörung] entkommen sei. Sodann begaben sich die Freunde in die Tempel [...] und es bezeugten die nächsten Landstädte Campaniens [Baiae, Cumae, Puteoli, u. a.] durch Opfer und Gesandtschaften ihre Freude [über die Rettung des Kaisers], während er [Nero] selbst niedergeschlagen schien, gleichsam seiner Lebensrettung zürnend und über den Tod der Mutter weinend.*“

An die Curie von Rom erging ein Schreiben, in welchem Kaiser Nero die Senatoren von der Entdeckung einer Verschwörung benachrichtigte. Angeblich war ein Freigelassener der Agrippina,

¹⁷ Tacitus, >Annalen<, XIV, 12 – 13.

namens Agerinus, in die Konspiration verwickelt und er büßte deswegen mit seinem Leben. In diesen Mitteilungen des Tacitus könnte ein Körnchen Wahrheit stecken. Aber, wie oben bereits gesagt, leider ist nicht mehr aus den verfälschten Texten über diese erste Verschwörung gegen Kaiser Nero zu eruieren.

Die steinernen Akten der Arvalbrüder berichten von Bittgebeten, die für Kaiser Nero vom Senat beschlossen und angekündigt wurden, sicherlich im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer Konspiration gegen sein Prinzipat. Piso, der Vorsitzende der Bruderschaft, opferte deswegen am 5. April auf dem Kapitol.

Kaiser Nero befand sich zum ersten Mal während seines Prinzipats und dazu noch ohne eigenes Verschulden in einer furchtbaren Situation. Das für ihn so kostbare Leben seiner Mutter Agrippina war verloren. Wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel traf ihn dieser große, unersetzliche Verlust. Es konnten auch keine der üblichen Trauerfeierlichkeiten stattfinden, da ihr Leichnam nicht vorhanden war. Höchstwahrscheinlich lag Agrippina im Schiffsinnenraum eingeschlossen auf dem Grund des Meeres. Auf die Nachricht ihres Todes brachen in Rom Tumulte aus. Ein Teil des römischen Pöbels „feierte“ Agrippinas Tod und stieß ihre Standbilder um. Der „fumus“ wurde an die Häuserwände gekritzelt oder - mit vorgehaltener Hand - sogar ausgesprochen, Agrippinas Tod sei kein Unglück gewesen, sondern der Kaiser habe seine Mutter umbringen lassen, weil sie angeblich nach der alleinigen Herrschaft strebte.

Auch der Senat von Rom konnte seine Schadenfreude über den Tod der Kaiserinmutter, dieser strengen und ehrgeizigen Frau, nicht oder nur schlecht verhehlen. Man beglückwünschte den Kaiser für die Rettung seines Lebens. Vielleicht begingen einige oppositionelle Senatoren sogar die Kühnheit, Nero für den Erhalt der Alleinherrschaft zu beglückwünschen, da er angeblich die Macht mit seiner Mutter in Eintracht geteilt hatte?

In dem Werk >Ausbildung des Redners< von Marcus Fabius Quintilianus (VIII, 5, 15) wird berichtet, dass Africanus zu Kaiser Nero anlässlich des Todes seiner Mutter sagte: „*Es bitten dich, Caesar, deine gallischen Provinzen, tapfer das Glück zu ertragen, das dir beschieden.*“ Ein starkes Indiz auch dafür, dass der Schiffsuntergang die Folge eines Terroranschlags war.

Es war eine schier unvorstellbare politische, menschliche und psychische Krise, in die Kaiser Nero sich mit einem Schlag versetzt fand. Aus Angst vor einer Revolte wagte es Nero nicht, die Freude des Volkes - anlässlich des Todes seiner Mutter - zu unterdrücken. Diese öffentliche Freude über das persönliche Unglück der Kaiserin bedeutete ja geradezu *eine unverhüllte Beleidigung* für ihn, den Sohn der Agrippina.

Tacitus berichtet, Kaiser Nero sei bei seiner Rückkehr nach Rom jubelnd vom römischen Volk empfangen worden. In den Augen des Pöbels hatte Nero, nach dem Tod der Kaiserinmutter, seine Herrschaft jetzt erst wirklich angetreten. Er wurde offensichtlich wie ein Thronfolger empfangen, obwohl er schon vier Jahre lang Kaiser war. Aus Angst vor einem Umschlagen der Volksgunst wagte es Nero anscheinend nicht, sich diesem für ihn persönlich so makaberen Schauspiel zu entziehen.

Diese Ereignisse müssen bereits den Zeitgenossen unverständlich geblieben sein. Unzweifelhaft war damit der Gerüchtebildung höchsten Auftrieb gegeben. Die „fumus-Küche“, die Gerüchteküche, nahm bisher ungeahnte und immer groteskere Formen an. Am Ende war es für jedes Kind in Rom eine nicht mehr oder nur noch schwer zu widerlegende „Wahrheit“, dass Kaiser Nero am Tode seiner Mutter mitschuldig gewesen sei. Und Tacitus setzte den Propagandalügen der senatorischen Geschichtsschreiber noch das Sahnehäubchen auf, >Annalen<, XIV, 11: „*Natürlich sprach er [Kaiser Nero] auch von dem Schiffbruch. Dass dieser [der Schiffbruch] ein Werk des Zufalls gewesen sei - wer möchte als so stumpfsinnig gefunden werden, das zu glauben?*“

Auch Quintilianus wurde von dem „fumus“ getäuscht, wenn er in seinem Werk >Ausbildung des Redners< (VIII, 5, 18) schrieb: „*Auch die bloße Verdoppelung macht manche Sentenzen aus, wie die des Seneca in dem Schriftstück, das Nero an den Senat nach dem Tod seiner Mutter sandte, als er den Anschein erwecken wollte, er sei in Lebensgefahr gewesen: ‚Dass ich [Nero] gerettet bin, kann ich noch jetzt weder glauben noch mich darüber freuen.‘*“

Eine regelrechte Verleumdungskampagne wurde gegen Nero Caesar von der senatorischen Opposition in Szene gesetzt. Dies geht aus Cassius Dio hervor, wenn er berichtet: „*Man konnte aber auch davon offen reden hören, dass Nero seine Mutter umgebracht habe. Denn viele Leute erstatteten Anzeige, gewisse Personen hätten davon gesprochen, wobei aber die Ankläger nicht das Ziel verfolgten, jene [die Verleumder] zu verderben, als vielmehr Nero in einen üblen Ruf zu bringen. Er ließ daher in der bewussten Sache keine gerichtliche Untersuchung durchführen, entweder weil er dadurch das Gerücht nicht weiter verbreiten wollte oder weil er sich schon*

damals nicht mehr um das Gerede der Masse kümmerte ...“

Die rechtliche Lage war diese: Es stand unter Strafe, Kaiser Nero einen Muttermörder zu nennen, und mit Recht, denn es war, so meine Überzeugung, eine Unwahrheit. Solche Leute aber, Denunzianten genannt, die andere Verleumder „verleumdeten“, sie hätten gesagt, der Kaiser wäre ein Muttermörder, konnte man nicht bestrafen. Was tat daher der Kaiser oder seine Administration? Sie ließen in diesen Verleumdungsklagen (Denunziationen, jemand habe gesagt, Nero sei ein Muttermörder) keine gerichtliche Untersuchung zu, damit das Gerücht, bzw. der „fumus“, keine weitere Nahrung erhalten sollte und in sich selbst ersticken würde.

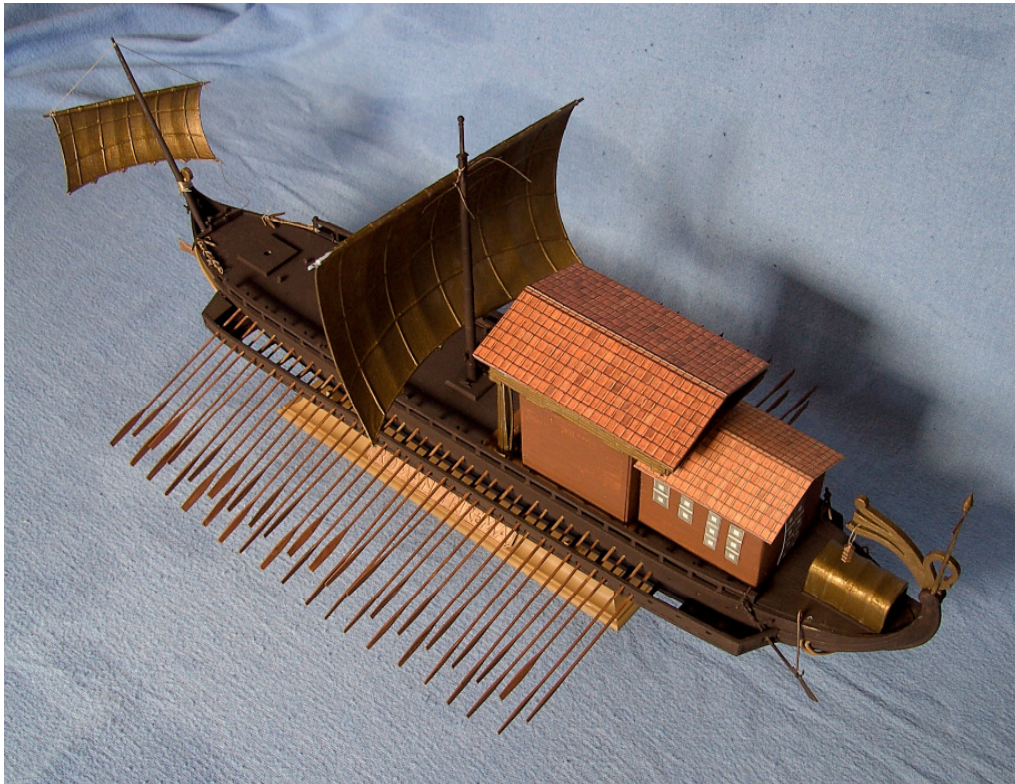
Im Senat wurde beschlossen, die Quinquatrien, an welchen die Putschpläne entdeckt worden waren, durch jährliche Spiele zu feiern. Außerdem wurde zu Ehren der Göttin Minerva, die offensichtlich das Leben Kaiser Neros beschützte, eine goldene Statue in der Curie errichtet und daneben auch eine goldene Statue des Kaisers aufgestellt. Außerdem lesen wir, dass der Geburtstag Agrippinas unter die Unglückstage gerechnet worden wäre. Dies halte ich wiederum für eine eindeutige Propagandalüge der senatorischen Geschichtsverfälscher. Wenn der Kaiser dies zugelassen hätte, hätte er damit ja offensichtlich eingestanden, dass seine Mutter gegen ihn konspirierte. Dies haben wir bereits weiter oben als Propagandalüge entlarvt. In Wirklichkeit wurde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit *nicht der Geburtstag* der Agrippina, sondern ihr *Todestag* zu einem „dies ater“ zu einem schwarzen Tag des antiken römischen Kalenders erklärt!

Cassius Dio berichtet¹⁸, was im grassesten Widerspruch zu allen Propagandalügen steht, dass im darauf folgenden Jahr „zu Ehren und zum Andenken Agrippinas von Kaiser Nero ein ungemein großes und kostspieliges Fest veranstaltet wurde, das sich viele Tage lang zugleich in fünf oder sechs Theatern abspielte.“

Dies ist wiederum ein gewichtiges, ja ein eindeutiges Indiz für die These, dass Kaiser Nero am Tod seiner Mutter völlig unschuldig war. Wirkliche Mörder erinnern sich nur ungerne an ihre Schandtaten. Und wenn Agrippina einen Putsch gegen Kaiser Nero versucht hätte, hätte er nicht zum Andenken und zur Ehrung der toten Kaiserin mehrtägige Feste feiern lassen.

Auch die Begnadigung aller persönlichen und politischen Feinde und Feindinnen der Agrippina durch Kaiser Nero geschah nicht, weil der Sohn dadurch seine Mutter diskriminieren wollte oder weil er sich gar vor der Opposition gefürchtet hätte, nein, ganz im Gegenteil! Diese Gnadenerlasse geschahen vielmehr, um das Ansehen der Agrippina im römischen Volke zu heben. Kaiser Nero registrierte mit Verwunderung, wie sehr man an Ansehen und Popularität einbüßt, wenn man eine gerechte Politik zum Wohle der Allgemeinheit betreibt, wie es seine Mutter tat. Ein Teil des Pöbels kann seinen Vorteil nicht erkennen und ist leicht von den Propagandisten der senatorischen Opposition zu verführen.

¹⁸ Cassius Dio, >Römische Geschichte<, Band V, Epitome des Buches 62, Xiphilinos 156, 6 R. St.



Bilder der „liburnischen Yacht“ (Sueton, >Nero< 34) der Kaiserin Agrippina. Tacitus berichtet (>Annalen XIV, 4) Agrippina wäre es gewohnt gewesen, „auf einem Dreiruderer (einer Triere) und mit Ruderern von der Flotte zu fahren“.
(Modell des Verfassers)